

Erfolgsmodell Schweiz – Wenn Körperschaften genauso konkurrenzfähig sein müssen wie Unternehmen

# Kantone im Wettbewerb

Die **weitreichende Autonomie der Kantone** ist der Hauptgrund, warum die Schweiz der wettbewerbsfähigste Staat der Welt ist. Diese Meinung vertritt Urs Durrer, Vorsteher des Amts für Wirtschaft im Kanton Schwyz. Am nächsten Freitag kommt Durrer nach Bozen.



Urs Durrer referiert am 3. Oktober beim Global Forum Südtirol.

**SWZ:** Herr Durrer, das Weltwirtschaftsforum Davos hat der Schweiz erst kürzlich bestätigt, der wettbewerbsfähigste Staat der Welt zu sein. Im Grunde müsste ganz Europa und vor allem der wirtschaftlich angeschlagene Süden Europas das Schweizer Kantonsmodell kopieren, oder?

**Urs Durrer:** Wenn's so einfach wäre ... Aber ja, im Prinzip gebe ich

Ihnen Recht. Jedes Unternehmen steht in Konkurrenz mit anderen Unternehmen und muss versuchen, fit zu bleiben – entsprechend sucht es nach optimalen Rahmenbedingungen. Unser Kantonsmodell fördert das Entstehen solcher möglichst optimalen Rahmenbedingungen, weil die Körperschaften in Konkurrenz zueinander stehen, so wie eben Unternehmen. Dieses Modell hat dazu geführt, dass die Schweiz fit ist. Die Staatsausgaben sind tief, weil die Steuern im kantonalen Wettbewerb tief sein müssen. Dazu kommt die Dienstleistungsorientierung der Behörden. Die Steuerbehörden beispielsweise betrachten den Steuerzahler nicht als Verbrecher, sondern als Kunden.

**Wie weit reicht in Sachen Wirtschaftspolitik die Unabhängigkeit der Kantone gegenüber dem Bund?**

Artikel 3 der Bundesverfassung besagt, dass die Kantone souverän sind, sofern ihre Souveränität nicht durch die Bundesverfassung beschränkt ist. Punkt. Anders ausgedrückt, heißt dies: Die Kantone erfüllen alle Kompetenzen, welche nicht national geregelt sind. In den meisten anderen Staaten funktioniert es ja genau umgekehrt. Das bedeutet, dass bei uns die Kompetenzen der Kantone wünschenswert schon gesetzlich beschnitten werden müssen, während sie in anderen Staaten erst gesetzlich geschaffen werden müssen. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied. So kommt es, dass die Kantone weitreichende Kompetenzen

in Sachen Infrastruktur, Raumplanung, Wissens- und Technologietransfer, Steuern, Bildung etc. genießen. Freilich ist auch in der Schweiz die Tendenz spürbar, im Sinne einer Vereinheitlichung immer mehr auf nationaler Ebene zu regeln.

**Wird diese Unabhängigkeit von den Kantonen auch auf die Gemeinden durchgereicht?**

Es gibt auch die Gemeindeautonomie. Was im Kanton nicht geregelt ist, kann die Gemeinde regeln. In der Schweiz existieren beispielsweise drei Arten von

Steuern: Gemeindesteuern, Kantonssteuer und Bundessteuern. Jede Gemeinde und jeder Kanton setzen ihre Steuersätze selber fest und stehen damit untereinander im Wettbewerb. Diese Komponente in Verbindung mit dem demokratischen Prinzip ist meines Erachtens das Erfolgsrezept der Schweiz. In anderen Systemen muss Versprechen machen, wer gewählt werden will – sehr oft handelt es sich um Versprechen finanzieller Art. Bei uns hingegen wird gewählt, wer sparsam mit den Ressourcen umgeht, weil die Bevölkerung keine höheren Steuern will.

Jede Gemeinde und jeder Kanton muss sich bei jedem Projekt genau überlegen, ob die Vorlage mehrheitsfähig ist und ob die Ausgaben zu rechtfertigen sind. Das Volk hält als Regulativ den Staat schlank.

**Was wiegt Ihrer Meinung nach wirtschaftspolitisch schwerer: die kantonale Organisation oder die insgesamt liberale Ausrichtung der Schweiz?**

Das hängt zusammen. Weil in den Kantonen das Konkurrenzdenken herrscht, steht der liberal-konservative Ansatz im Zentrum. Liberal sein heißt wirtschaftsfreundlich sein. Wenn ein Kanton konkurrenzfähig sein will, muss er wirtschaftsfreundliche Gesetze haben. Vermutlich hat das Kantonsmodell zur Folge, dass man in der Schweiz sehr liberal denkt – bis hinauf in die Bundesebene. Zum Beispiel haben wir gemeinsam mit den USA und Großbritannien die liberalsten Arbeitsgesetze, ohne Entschädigungszahlungen in großem Stil. Wenn ein Unternehmen Personal abbauen muss, soll es abbauen dürfen, sonst leidet die Firma darunter und kann nicht mehr fit werden. Ich glaube, das liberale Denken ist der Ausfluss des Kantonsmodells.

Interview: Christian Pfeifer

## Info

### Wir verschenken drei Freikarten

Drei Freikarten für das diesjährige Global Forum Südtirol mit dem provokanten Thema „Kanton Südtirol – Utopie oder Modell?“ (Freitag, 3. Oktober, 14-22 Uhr, Uni Bozen) verschenkt die SWZ an ihre Leser. Die Absender der ersten drei E-Mails, welche am Montag, 29. September, ab Punkt 12 Uhr auf der Redaktionsadresse [info@swz.it](mailto:info@swz.it) eintreffen, dürfen sich über eine Freikarte im Wert von 200 Euro freuen. E-Mails, die vor 12 Uhr eintreffen, werden nicht berücksichtigt. Ausschlaggebend ist die Zeitangabe und Reihenfolge im E-Mail-Postfach der SWZ.

Mit der Themenwahl für die nun-

mehr sechste Auflage des Global Forum Südtirol (GFS) wollte GFS-Gründer Christian Girardi nicht etwa eine Abspaltung Südtirols von Italien und eine Anbindung an die Schweiz zur Diskussion stellen. Vielmehr geht es darum, ob und wie Südtirol vom Erfolgsmodell Schweiz lernen kann – immerhin ist die Schweiz immer auf den vordersten Rängen zu finden, wenn „Weltranglisten“ zu Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand erstellt werden.

Referenten sind Matthias Michel, Regierungsrat und Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Zug („Schweizer Kanton: Demokratischer Freistaat oder Vollzugseinheit des Bundes?“), Urs Durrer, Vorsteher des Amts für Wirtschaft im Kanton Schwyz

(„Das Schweizer Kantonsmodell – Bürde oder Segen für den Wirtschaftsstandort?“), Elisa Valentin, Leiterin der Abteilung Lateinamerika und Antillen im Ministerium für internationale Beziehungen der kanadischen Provinz Québec („Das Provinzmodell Québec“), Universitätsprofessor Reiner Eichenberger („Kantone und Regionen: Vom Klischee zum Zukunftsmodell“) und Senator Francesco Palermo („Kantone und Regionen: Autonomiepolitische Entwicklungsperspektiven für Südtirol“).

**Informationen:** Komplettes Programm unter [www.globalforum-suedtirol.com](http://www.globalforum-suedtirol.com), Anmeldungen unter [info@globalforum-suedtirol.com](mailto:info@globalforum-suedtirol.com)

Interview – Stephan Kohler von der Deutschen Energie-Agentur (dena) über die Energiewende, ölverklebte Vögel und den Windpark Brenner

# Eine Frage der Kultur

Der **Chef der Deutschen Energie-Agentur** Stephan Kohler ist heuer bei den Toblacher Gesprächen zu Gast. Die SWZ hat ihn vorab zur Energiewende und den damit verbundenen **Chancen und Risiken für Unternehmen** befragt.

**SWZ:** Herr Kohler, 1990 haben Sie ein Buch mit dem Titel „Die Energiewende ist möglich“ herausgegeben – was hat sich seitdem geändert?

**Stephan Kohler:** Sowohl Energiewirtschaft als auch Energiepolitik waren damals auf immer mehr fossile Energien ausgerichtet. Heute hat man sich ambitionierte Ziele in Bezug auf CO<sub>2</sub>-Einsparungen und die Nutzung regenerativer Energiequellen gesetzt. Umweltschutz und Nachhaltigkeit waren damals ein Minderheitenthema, davon kann heute keine Rede mehr sein. Nachhaltigkeit ist vor allem auch eine Frage der Kultur, darum stehen heuer bei den Toblacher Gesprächen die Bildung und das Lernen im Mittelpunkt. Hier muss man ansetzen, um Sensibilität für das Thema zu schaffen. Auch dafür, dass es ohne Energieeffizienz in Zukunft schwierig werden könnte, unseren Lebensstandard zu halten.

**In Europa sind Umwelthemen recht populär, doch manch einer fragt sich, ob unsere Bemühungen zum Klimaschutz angesichts der Emissionen weltweit überhaupt einen Unterschied machen können?**

Klar gibt es weltweit noch viel Ineffizienz und Verschmutzung. Nehmen wir das Beispiel China: Dieses Land hat in absoluten Zahlen den höchsten CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Das relativiert sich allerdings bereits, wenn wir es auf die Bevölkerung umrechnen. Insgesamt



Stephan Kohler: „Man muss sich die Frage stellen, welches Übel wir bereit sind, zu akzeptieren: Ölverklebte Vögel im Golf von Mexiko oder Schäden im Landschaftsbild bei uns.“

ist die Situation dort natürlich eine ganz andere als bei uns – 700 Millionen Menschen leben in ärmlichen Verhältnissen und sind in erster Linie an einer besseren Lebensqualität

durch höhere Einkommen interessiert. Trotzdem sollte man das Interesse der Chinesen an Energieeffizienz und regenerativen Energien nicht unterschätzen: Derzeit werden in China so viele Windkraft- und Fotovoltaikanlagen gebaut wie sonst nirgendwo auf der Welt! Insgesamt kann man sagen, dass der Wandel, der sich bei uns schon vollzogen hat, in anderen Teilen der Welt eben erst am Anfang steht und noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

**Zurück nach Europa: Wer trägt diesen Wandel, von dem Sie sprechen? Welche Rolle spielen Unternehmen?**

In erster Linie braucht es das Bewusstsein in der Gesellschaft. Dann ist es die Aufgabe der Politik, Ziele zu formulieren und die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. Und natürlich liegt es auch an den einzelnen Unternehmen, sich einzusetzen. Zum Beispiel Handwerker und Architekten: Sie stehen im direkten Kontakt zum Kunden, man vertraut auf ihre Expertise – sie können und sollen daher Werbung für Energieeffizienz am Bau machen. Auch Handels- und Industriebetriebe können den Aspekt der Energiebilanz ihrer Produkte in den Mittelpunkt stellen. Hier liegt durchaus auch wirtschaftliches Potenzial. Andererseits müssen Unternehmen auf Energieeffizienz innerhalb des Betriebes achten, unter anderem, um bei steigenden Energieko-

sten wettbewerbsfähig zu bleiben. Für Deutschland haben wir berechnet, dass sich eine Investition in Energieeffizienz in Höhe von 100 Milliarden Euro durch Kosteneinsparungen um die 130 Milliarden mehr als auszahlen würde. Solche Investitionen sind umso sinnvoller, als sie die heimische Wirtschaft antreiben, während die Profite aus unserem Verbrauch fossiler Energien vor allem ins Ausland gehen.

**Was sagen Sie zum Argument, dass die höheren Kosten für saubere Energie einen Wettbewerbsnachteil gegenüber der Produktion im Ausland darstellen?**

Die Rolle der Energiekosten als Abwanderungsgrund für Unternehmen wird meiner Meinung nach überschätzt: Wenn europäische Unternehmen ihre Produktion in die USA oder nach China verlegen, dann vor allem auch weil sich dort ihre neuen Wachstumsmärkte befinden. In Europa haben wir den Vorteil einer kompletten Wertschöpfungskette vom Grundstoff bis zum Hightech, und wir sind auf allen Stufen technologisch stark. Das ist der Bereich, der uns auch in Zukunft weiterbringen wird. Die europäische Industrie ist im Ausland nicht zuletzt aufgrund der Effizienz ihrer Produkte so gefragt.

**Vielleicht kennen Sie die Geschichte des Windparks am Brenner. Die Akzeptanz von Eingriffen ins Land-**

**schaftsbild für regenerative Energien hält sich in Grenzen ...**

Tatsächlich habe ich von diesem Fall gehört. Ich denke, dass in solchen Fällen die Bevölkerung über gesellschaftliche Kosten und Nutzen besser informiert werden muss, und natürlich muss man sich überlegen, in welche Kulturlandschaft solche Kraftwerke passen – da gibt es einen Unterschied zwischen dem Brenner und der Seiser Alm. Aber die Quadratur des Kreises geht nicht: In Deutschland importieren wir 70 Prozent unseres Energieverbrauchs. Es muss uns bewusst sein, dass wir dadurch die damit verbundenen Umweltschäden exportieren. Plakativer gesagt: Solange wir Öl importieren, sind wir mitverantwortlich für die Unglücke im Golf von Mexiko. Man muss sich die Frage stellen, welches Übel wir bereit sind, zu akzeptieren: Ölverklebte Vögel dort oder Schäden im Landschaftsbild bei uns.

Interview: Ruth Fulterer

## Info

### Toblacher Gespräche 2014

Am Wochenende vom 3. bis 5. Oktober finden heuer zum 25. Mal die Toblacher Gespräche statt. Unter dem Leitthema „Vom Handeln zum Wissen – Lernen für das solare Zeitalter“ werden Experten aus verschiedenen Bereichen zur Schnittstelle Umwelt und Bildung referieren (siehe dazu auch beistehendes Interview mit Stephan Kohler). Es soll aufgezeigt werden, wie gesellschaftliche Verantwortung und Engagement für die Umwelt an die heranwachsende Generation vermittelt werden kann – im Rahmen des bestehenden Schulsystems und darüber hinaus.

**Informationen:** Programmübersicht und Anmeldungen unter [www.toblacher-gespraech.de](http://www.toblacher-gespraech.de)